

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 1

Artikel: Besuch im Himmel
Autor: Reinhart, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch im Himmel.

Von J. Reinhart, Schönenwerd.

Nun ruhte die Großmutter schon zwei Tage im Kirchhof zu St. Niklaus drüben vor dem Wald. Und daheim im Galmis hatten die Kinder niemand mehr, der Geschichten erzählte oder Hüroß spielte mit ihnen; denn Jakobs Frau, der Kinder Mutter, hatte anderes zu sorgen, in Küche und Scheune, im Stall und auf dem Estrich, als den Kleinen abzuwarten. Die mußten halt selber sehen, daß ihnen die Zeit nicht lang ward.

Besonders jetzt, da draußen alles Stein und Bein gefroren und droben in der Einfahrt das Korn gedroschen ward, hätte die Großmutter wohl noch ein Weilchen dableiben dürfen, bis Rosina die Kinder selber wieder im Auge behalten konnte.

So mußte sie, kaum war der Tisch geräumt, Geschirr und Kessel stehen lassen und selber Hand anlegen, daß die fünfhundert Garben, die durch die Maschine flogen, am Abend gebunden wieder auf dem Bretterboden hochgeschichtet lagen.

Mit einem leisen Seufzer, der auch ein Vorwurf für die Großmutter sein konnte, daß sie so zur Unzeit fortgegangen, setzte sie die zwei Hündeli an den Boden, gab ihnen Äpfel und Nüsse und die zerrissene Puppe und ließ sie allein, bis es Zeit wäre, dem Volk das Abendbrot zu rüsten. Dann stieg sie mit schnellem Atem die dunkle Stiege zur Einfahrt hinan, wo die Maschine schon wieder an ihrer Arbeit war; verdrossen knirschend von Zeit zu Zeit, wie ein Tier, dem man mehr Arbeit aufgeladen, als es leisten kann; denn der Tod der Großmutter hatte die Arbeit aufgehalten, und das wollte Jakob, der die Maschine bediente, wieder einbringen.

Drunten in der Stube saßen die zwei Kinder der Rosine eine Zeitlang am Boden, zogen die Puppe an und wieder aus mit den alten Lappen, die ihnen die Großmutter einst mit groben steifen Fingern zusammengenäht hatte. Dann kochten sie in einer Willenschachtel Äpfel; das größere, Doretli, war die Mutter und meisterte das jüngere, hieß es den Tisch decken, den Schemel, worauf die Großmutter den kranken Fuß gelegt, wenn auf der Ofenbank eins ihr an der Schürze hing, das andere auf dem Schoß ihr saß und mit kleinem Fingerlein den Gräblein auf ihrem Gesicht nachfuhr.

„'s ist g'chochet!“ sagte Doretli, „Großmutter, essen!“

„Essen!“ wiederholte das Kleinere, und beider Augen richteten sich mit einem nach der Ofenbank, wo sie immer sonst, ihr rotes Wolltuch um Hals und Brust, gefessen.

Jedes hatte einen Apfel in der Hand und angebissen, aber es war ihnen nicht ums Essen; ihr Gedanke an die Großmutter schien sie auf ein-

mal beide zu beschäftigen; das Kleinere ließ den angebissenen Apfel mit dem Händlein sinken, schüttelte mit großen Augen langsam den Kopf und sagte leise: „Großmutter fortgange!“

Als es das Armchen hob zum Weinen, rutschte Doretli in seine Nähe, faßte und beschwichtigte es. Wie es die Mutter getan, so redete es jetzt zu ihm; es solle nicht weinen, die Großmutter sei in den Himmel gegangen.

Aber während es eifrig dem andern zusprach, schien es selber wieder von der Einsamkeit, die nun bei ihnen eingekehrt, so übernommen, daß es gradaus schaute und das Trösten vergaß.

Eine Weile saßen sie nebeneinander, und keines rührte sich oder sagte ein Wort zum andern.

Die Erinnerung an die Großmutter zeigte ihnen wohl schöne Bildchen, daran sie eine Weile in holder Täuschung stumm sich ergöhten, oder das leise Grauen vor dem Tode dämmerte wieder in ihnen nach.

Sie sahen sie wohl wieder, im Ofenecklein kauernd, in ihr rotes Tuch gewickelt. Die Kinder hörten vielleicht die Melodien ihrer seltsamen Lieder in Ohren oder sahen die wohlvertrauten Gestalten ihrer Märchen und Erzählungen: den Jäger und den Wolf und Rottäpplein, oder den Heiland, der im Himmel mit den Engeln freundlich redet und ihnen schöne Sachen gibt.

Vielleicht auch sahen sie die Großmutter wieder in ihrem Bett liegen, lächelnd, wie wenn man eine schwere Arbeit fertig gebracht hat vor dem Sonnenuntergang.

Auf der Kellerstiege war sie zu Fall gekommen, hatte sich arg verletzt, als sie das stürzende Kind aufhielt: „Gottlob und Dank!“ flüsterte sie unter schwerem Atem, „das Kind ist heil und gesund; für mich, das alte Scherblein, war es nimmer schad!“

Vielleicht kam den Kindern auch der neblige Morgen in den Sinn, da sie die Großmutter aus dem Hause trugen.

Hinter den halb geschlossenen Jalousieladen blickten die Kinder mit erstaunten Augen hinaus, wie die Männer den schwarzen Sarg auf die Bahre hoben.

„Großmutter fortgange!“ sagte Doretli damals und schaute die Mutter an. In seinem Blick lag eine erstaunte Frage.

Die Mutter wischte rasch eine Träne mit der Schürze vom Gesicht.

Sie dachte daran, daß die Großmutter in ihrem Alter und mit ihrem Bresten wenig Gutes mehr vom Leben gehabt, und daß ihr das Sterben eine Erlösung war, und in ihren Worten zitterte es fast wie ein Frohgefühl.

„Sie ist jetzt in den Himmel gegangen, d'Großmutter!“

Wie es im Himmel sei, das hatte ihnen die Großmutter manchmal erzählt, und daß sie nun selber mitten unter den schönen Sachen und beim Heiland war, das flimmerte wie ein Licht in ihrem Herzkammerlein.

Eine Zeitlang saßen die Kinder stumm, und wie von einem großen Lichte erglänzten die Augen.

Da streifte des Kleinern Blick von ungefähr die Ofenstange, wo noch, wie vorgestern und ehemals der Großmutter rotes Halstuch hing, das sie in allen Tagen, Sommer und Winter fast, kreuzweis um die Brust geschlungen, und das zu ihr gehörte wie Hand und graues Haar.

Als das Kind mit den Fingerlein nach dem Halstuch zeigte, redeten seine Augen erstaunte Fragen, und während Doretli unverwandt zum Ofen blickte, schien es ihm ein dunkles Rätsel, daß die Großmutter fortgehen konnte, ohne ihr Halstuch.

Dann schüttelte es langsam den Kopf, daß einem so etwas begegnen konnte: „Jetzt muß sie frieren, ja gewiß!“ sagte es wie zu sich und ging eilig, als ob es jetzt, in dieser Minute noch, das Versehen gut zu machen gälte, zum Ofen, kletterte auf die untere, dann auf die obere Bank und zog es hinab, kofschüttelnd wie die Mutter, wenn sie an einem Kleiden einen bösen Schaden entdeckte, der schwer zu heilen war.

Das Kleinere kam auch heran, faßte einen Zipfel des Tuches, zog daran und strebte nach der Tür. „Großmutter bringen!“ rief es immer heftiger, als Doretli es in den Händen hielt und zögerte, wie wenn es sich nach dem Weg besänne, der zur Großmutter in den Himmel führte.

Zögernd, aber immer ein Schrittlchen weiter und williger folgte es dem andern, daß schon zweimal vergebens nach der Türschwelle gestrebt. Dann aber schien Doretli das letzte Hindernis im Köpfchen aus dem Weg geräumt. Entschlossen drängte es das Kleine auf die Seite, faßte mit raschem Griff die Klinke und zog das Schwesterlein mit dem Halstuch durch den dunklen Ausgang hinaus. Als sie auf den Steintritt und ins Freie kamen und der Weg gerade vor ihren Füßchen anfang und so selbstverständlich über die Matte nach dem Wald hinüber führte, da leuchtete in seinen Augen eine rasche Freude auf. Jetzt war kein Besinnen mehr. Dort führte ja der Weg hinab, hinüber und in den Wald hinein, das ist ja der Weg, auf dem sie die Großmutter hinabgetragen, durch den Wald und von da zum Himmel.

Nicht, daß eines der Kinder einen Gedanken gehabt hätte an Zeit und Stunde des Tages und daß der Abend früh hereinbreche; etwas anderes trieb sie mit raschen Schrittlchen auf den schmalen Fußweg zwischen fahlen Matten und Äckern hin, dem Walde zu.

Ein Wintertag, wie sie der Advent einmal in guter Laune bringt

zwischen finsternen Nebelwochen: am blauen Himmel stand die Sonne, schwach leuchtete sie zwar, wie eine große Ampel, deren Öl zur Reige geht, und wie in einem weiten Saal, wo schon vom Fest die schönen Sachen von den Tischen abgetragen werden, schien sie hinab auf die kahlen, gefrorenen Felder. Blinzeln, ein wenig geblendet von dem Licht, waren die Kinder auf dem Feldweg durch die Matten getrippelt, die Sonne hatte ihren Mut erhöht und im Laufen redeten sie hastig von der Großmutter; was die wohl sagen würde, wenn sie ihr das Halstuch brächten.

Im Wald ging's nicht mehr so rasch und zuversichtlich; sie waren wohl etwa einmal mit der Großmutter in der Richtung gewesen, wo es Heidelbeeren hatte. Aber jetzt mit ihren Gedanken kam den Kindern der Wald mit seinen hohen Tannen vor, als ob sie an lauter schwarzen Herren vorüber müßten, wie der Herr Pfarrer einer war, der einmal zur Großmutter gekommen, oder der Herr Doktor.

So standen jetzt die Tannen am Weg, eine hinter der andern im schwarzen Rock, und als sie so zwischen den dunklen Herrschaften dahinschritten, gingen sie ganz behutsam, leiser berührten ihre Füßchen den Boden, und das Brünnelein aus ihren eifrigen Mündchen war ganz auf einmal versiegt. Erst allmählich, als sie weiter hinein kamen und sich doch nichts rührte, wurden sie ein wenig dreister, sie atmeten leichter und herzhafter, und ein Wörtlein gab wieder das andere.

Bald hielt das Kleinere an, schaute sich um und fragte, ob sie bald im Himmel wären. Doretli wußte von der Großmutter, daß der Himmel noch nicht erreicht sein könnte, denn sie hatte ihn mit roten und blauen Farben und viel Goldschein ausgemalt, und hier im Wald ward es noch immer dunkler.

Jetzt teilte sich der Weg, der eine Pfad ging am Fuße des Berges hin, der andere stieg sacht hinan. Doretli, das mutig vorangegangen, blieb einen Augenblick stehen; aber als das andere nachkam und es mit großen Augen fragend ansah, ein wenig enttäuscht, daß Doretli den Himmelweg nicht besser wußte, da setzte es entschlossen und tapfer den Fuß hügelan und lächelte selber ein wenig darüber, daß es hatte zweifeln können, welcher Weg wohl in den Himmel führte; das war der rechte, der ging hinauf, man sah es wohl, der andere ward immer dunkler, der ging am Ende gar in die Hölle. Das Kleinere nachziehend, schaute es noch einmal zurück, dann ging es rascher hinan. Es ward nun froher, und seine eigenen Worte machten ihm Mut: es zeigte dem Kleinen die goldgelben Blätter am Boden, die seien abgefallen von den Himmelsbäumen, welche goldene Äpfel tragen.

Einmal fuhren beide zusammen in einem großen Schrecken; im überhängenden Geäst rauschte es, und als sie aufsahen, äugte sie mit zitternder

Sahne ein braunes Tier an, dicht über ihren Köpfen. Beide schossen nah zusammen, und das Kleine wollte weinen und nach der Mutter rufen und heimgehen. Aber Doretli zog es vorwärts und tröstete es: komm du jetzt, die Großmutter täte weinen, wenn ihr der liebe Herrgott sagte, daß wir wieder heimgegangen mit dem Halstuch!"

Und es zeigte ihm das Halstuch, und da kamen ihnen wieder die schönen Dinge in den Sinn, von welchen sie gehört: Goldene Nüsse und Lebkuchen, wie das Christkind bringt.

Die guten Sachen alle im voraus kostend, die ihrer warteten, schritten sie hastiger weg. Selbst Doretli's Wangen röteten sich, als es dem andern aufgezählt, was sie zu erwarten hätten. Was an verlockenden Märchenbildern in seinem Köpfchen aufleuchtete, reihte es zusammen zu einer glänzenden Welt, die ihm der Himmel war, und freute sich selber wie das Kleinere, das mit großen glanzhungrigen Augen zu ihm empor-schaute und willig folgte, wie ein Schäflein einer Hand voll grüner Kräuter. Wenn Doretli innehielt, um Atem zu schöpfen, ließ es ihm keine Zeit zum Besinnen.

Gelt, dann sitzt die Großmutter in einem Zuckerhäuslein und gibt uns viel Guezi*)!"

"Ja und noch den Sack voll für das Muetti!"

"Nein, das will das Muetti nicht, ein' schönen Tschoppen**) will das Muetti!"

"Und für den Vater viel Bageli!"

"Ja oder ein Käblein!"

"Oder ein Rößlein!"

"Ja, daß wir heimreiten können!"

In der Freude all der herrlichen Geschenke faßten sie einander fester und drückten sich die Händchen.

Im leuchtenden Hinansteigen gewahrten sie nicht, daß die Spur des Weges undeutlicher geworden. Erst als das Laub nicht mehr unter ihren Füßen raschelte, hielten sie an, und Doretli suchte, verwundert zuerst, dann ängstlich, nach dem Pfad.

Moosbewachsene Weißtannen standen vor ihnen und streckten die hängenden Äste wie lange Arme aus. Als Doretli keinen Weg mehr sah, fühlte es, wie seine Füßchen zitterten vom angestrengtesten Gehen, und das Schwesterchen schaute es mißtrauisch fragend an. Da tat Doretli wie hilfe-suchend einen Blick nach oben: Durch das dunkle Geäst der Tannen schien der blaue Himmel tief und klar, und eh das Kleine seine Zagheit gewahrte, zeigte Doretli lächelnd nach oben: „Lueg, das ist schon der Himmel, jetzt da hinauf, da ist's am nächsten!"

*) Zuckerwaren. **) Saft.

Ein wenig zögernd, fast ungläubig folgt' ihm das andere.

„Halt mich da am Rößlein!“ befahl ihm Doretli, als es nicht rasch genug nachkam; denn die Unsicherheit trieb es aufwärts. Mühsam trippelten die Füßchen hinan, große Blöcke mit grünem Moos und grauen Flechten lagen herum, dunkle Löcher und Höhlen zeigten sich da und dort, einmal floh ein großes Tier mit hängendem Schwanz vor ihnen aus einem Steingehöhl, da schrien beide auf.

„Der Wolf, der Wolf!“ hinter einer Lanne verbargen sie sich und das Doretli versteckte sein Köpfchen im herabhängenden Moos des Stammes, während sich das andere weinend in sein Kleidchen duckte.

Mit klopfendem Herzen knieten sie lange, bis sie in der Ferne Hundegebell hörten; dann fiel ein Schuß und tönte ein Horn. Jetzt atmet Doretli auf, richtete sein Köpfchen auf; fast freudig wischte es dem Kleinen mit der Hand die Tränen aus dem Gesicht: „Hast gehört!“ sagte es, und die Freude zitterte in seinen Worten noch: „Der Jäger hat den Wolf geschossen! Jetzt ist er tot und heißt uns nicht!“

Und herzhafter schritten sie weiter, aber Doretli blickte immer einmal umher, doch sollte es das andere nicht gewahren; deshalb nahm es die Rede vom Wolf wieder auf und erzählte ihm, von Zeit zu Zeit den Atem anhaltend, wie er jetzt tot sei und der Jäger und die Großmutter den Wein trinken.

Das verstand nun das Kleine nicht.

„Im Himmel ist die Großmutter!“ sagte es, Doretlis Irrtum berichtend. Aber das war ein wenig ungehalten, daß es vergessen hatte, was die Großmutter daheim im Ofenecklein oft erzählt, und stehend erklärte es ihm, daß das nicht ihre Großmutter im Himmel sei, sondern dem Rotkäppchen seine.

Wie Doretli noch erzählte, leuchteten die Auglein des Kleinern auf. Am dunklen Boden lockten feuerrote Äpfel vom zuckerweißen Stengel. Mit fliegenden Händen strebte es hinüber und jauchzte: „Schöne Äpfel, schöne Äpfel und Zucker darüber!“

Doretli hatte auch schon einmal von Giftbeeren im Wald gehört, und es folgte zögernd, das Kleine am Rößlein haltend. Einen Moment stuchte es; das waren so schöne rote Äpfel und weiß bestreut, als wie mit Zucker; die waren vielleicht schon aus dem Himmel, wenn man müd ist und Hunger hat, die hat der Herrgott wachsen lassen, für die Kinderengel, die da vorüber kommen. Aber es kam ihm die Großmutter in den Sinn, die ihnen einst ein Bilderbuch gezeigt, da waren auch solche Äpfel gemalt und eine Schlange war dahinter. Das Kleine hatte schon einen roten Apfel ergriffen, mit großen Augen schaute es zurück, als ihm Doretli denselben aus der Hand riß und fort warf. Das Kleine weinte erbärmlich

und wollte immer einen andern. Doretli versprach ihm alles Gute, was es im Himmel bekam, sagte, daß die Großmutter böse sei, wenn sie schon Äpfel nehmen, eh sie ganz droben wären; dann wurde es unwillig, wollte es mit Gewalt fortreißen. Das war mit Liebe und mit Drohen nicht weiter zu bringen. Da fing auch Doretli an zu weinen. Eine Weile klang das Weinen durch den stillen Wald, nur schwächer werdend, wenn das Kleine Atem holte zu neuem Ausbruch.

Auf einmal, als das Kleine wieder kräftig eingesetzt, hielten beide inne. Weiter oben aus der Höhe klang der klare Abendgesang eines Vogels, der durch die ungewohnte Störung aus beginnenden Winterträumen aufgeschreckt, weiter geflogen und nun auf sicherem Tannengipfel ein Lied ertönen ließ.

Die Kinder hielten mit offenem Munde inne, und in der großen Einsamkeit des Bergwaldes schien ihnen der nie gehörte Ton größer und mächtiger als sonst im Tal, wo den ganzen Sommer die Vögel im Baumgarten lärmten.

Die Mädchen schauten einander reglos an, Doretli hielt sein Schürzchen in der Hand, mit dem es eben im wiederkehrenden Mitleid dem andern die Nase schneuzen wollte.

Mit großen Augen, darin ein freudiges Erschrecken lag, schauten sie einander an. Sie wußten nicht, was da so rief. Daß es ein gemeiner Vogel war, dachte Doretli nicht; ob es ein Mensch gewesen oder gar der Herrgott, der ihnen gerufen, wußte es nicht. Aber daß die Stimme ihnen den nahen Himmel angekündigt, das wußte es jetzt.

Die Kleine war aufgestanden und hatte mit fragendem Fingerlein nach dem Wald gezeigt, und als sie noch ein paar Schritte gestiegen waren, füllte die Freude jubelnd ihre Herzlein: durch die Stämme schimmerte es goldig rot und lange Streifen schossen glitzernd zwischen den Tannen hindurch.

Jetzt kommt der Himmel, ganz nah ist er; wenig Schritte noch und sie sehen die Großmutter!

Das hatte zuerst überlaut ihre Seele erfüllt, nachher, je lichter die Stämme wurden und je tiefer und weiter der Himmel im Feuer der untergehenden Sonne glomm, um so stiller ward ihre Freude, denn der Schauer der Erwartung schloß ihnen den Mund; und die Bilder, die ihnen die ersehnte Nähe des Zieles vor die Seele zauberte, füllten ihre Augen mit Andacht. Das nahe Wiedersehen der Großmutter aber gab der großen Andacht etwas menschlich Freundliches.

Auf der Höhe, wo noch einige Tannen den Blick in den freien Himmel verwehrten, hielten sie an. Doretli nahm das Tuch der Großmutter fester in die Hand und das Kleine faßte unwillkürlich einen Zipfel davon.



Sonntagsmorgen. Nach einem Gemälde von Hans Laasner.

Doretli räusperte sich noch; dann schritten sie schweigend, zaghaft weiter in die freie Richtung hinaus. Das war der höchste Punkt der Fluh, die sie von hinten um den Berg herum im Wald erstiegen und die vom Tal und Dörflein aus, jäh abfallend, weithin sichtbar ihre kahle Haupt erhebt. Ein Wall von weißen zerklüfteten Felsen krönt wie eine Festung den Gipfel.

Die obersten Tannenwipfel reichen von der Fluhseite so weit an das Gestein herauf, daß man von der Höhe bequem darüber hinaus ins Tal hinab und zu den Häusern sehen kann und die Menschen, die durch Weg und Straße gehen, zur Not erkennen und guten Freunden mit dem Hut oder Tüchlein einen Gruß hinabsenden kann; denn der Gipfel ist so kahl, daß an schönen Sommertagen vom Dörflein aus leicht die Köpfe der Wenigen gezählt werden, die da oben ins Tal hinabschauen.

Wie von einem ungeahnten Schreck gebannt, blieben die Kinder beide stehen, als sie mit zitternden Füßchen auf die kahle Fluh hinauskamen. Das war jetzt der Himmel; aber der war viel größer als sie daheim und aus der Erzählung der Großmutter geahnt hatten. Eine Weile schauten sie starr gradaus, weil sie nicht wußten, wohin sie vor der Fülle der großen Linien der Wälder und Wolken, den Farben des Abends und den mannigfachen Gestalten des Himmels ihre Augen wenden sollten. Am Himmel war die Sonne im Untergehen und aus dem blutigroten Rad quollen Ströme von Gold herauf und übergossen die großen Figuren der Wolken, die wie hohe Herrschaften allein und zu zweien, sich einholend und begegnend, neigend und grüßend am Himmelsbogen wandelten. Mit feuerroten Gewändern, die sie lang und lose nachschleppten oder eng um den Leib geschlungen hatten, waren sie gekleidet, und die Säume glänzten durchsichtig und golden. Kein Laut störte in der einsamen Höhe die Kinder im schauernden Betrachten und Erwarten. Eine ganze Weile standen sie mit reglosen Augen, verfolgten die wechselnden Gestalten der Wolken, kaum daß sie sich vor der furchtbaren Erhabenheit des Geschauten enger aneinander schmiegt und ihre Händchen sich leis berührten.

Einmal stießen beide einen leisen Schrei aus. Dort aus der Mitte der Wolken hob sich das Haupt des lieben Herrgotts ab, im langen weißen Bart, die goldene Krone auf dem Kopf, wie die Großmutter ihn beschrieben, aber das Händchen, das im aufgeregten Schrecken sich erhoben hatte, sank gemach, als Haupt und Krone wie im Nebel zerflossen und ein großes Tier hervortrat mit weit auslangenden Taten.

Dann zerfloß alles wieder, die Wolken wurden blässer, blieben noch eine Zeitlang wie träumende Schifflein über den Köpfen der Kinder, in deren Augen die roten Flämmlein, die als Abglanz der Farben darin geleuchtet, allmählich erloschen.

Schwächer leuchteten die Farben und verschwommener wurden die Gestalten; da flohen auch die Schauer der Erwartung aus den Gesichtern der Kinder. Als ob sie die zerrinnenden Bilder zurückrufen könnten, hoben sie erst scheu, dann herzhafter, das Tüchlein in die Höhe, das vom Wind bewegt, gar eilig flatterte, als ob es sich für die Kinder selber bemerkbar machen wollte.

Blasser ward der Himmel, ein paar späte Krähen erhoben sich, vom erwachenden Nachtwind aufgeschreckt, krächzend auf dem Gipfel der nahen Tannen und schossen hart über den Köpfen der Kinder in zackigen Linien einander nach.

Da sanken ihre Ärmchen, die lang und reglos zuversichtlich das Tüchlein in die Höhe gehoben; in der Hand hielten sie es und eines schaute das andere fragend an, als ob es vielleicht wüßte, warum die Großmutter jetzt nicht gekommen und das Tuch nicht geholt und ihnen keine guten Sachen gebracht hatte.

Als eines dem andern die Frage aus dem Muge las, fingen sie an zu weinen. Doretli schaute noch einmal und ein andermal auf und hielt im Weinen inne, ob nicht die Großmutter doch noch in der letzten Minute sie gewahrt und auf dem Weg zu ihnen wäre. Dann brach es von neuem los und die kläglichen Kinderstimmchen irrten in der großen Einsamkeit der dunklen Höhe wie ein Schifflein auf dem weiten Wasser.

Lange weinten sie und keines wagte mehr das Köpflein zu heben, aus Furcht, die schwarzen Nachtvögel möchten es finden, bis Doretli, als es das Halstuch der Großmutter fühlte, inne hielt. Es ward, als es auf einmal das vertraute Tüchlein spürte, ruhig und sicher. Die Großmutter hatte sie doch vom Himmel aus gesehen, und wenn sie das Kleine nicht in den Keller fallen ließ, so wird sie auch jetzt für sie sorgen. Und wenn sie nicht selber kommen kann, schickte sie sicher einen starken Engelsknecht, der sie heimbringt.

Während Doretli seinen Gedanken nachhing und mit der Großmutter Halstuch das Augenwasser abwischte, und es den heimatlichen Ofenduft von dürren Äpfeln und Birnen vor dem Gesicht spürte, war ihm schon viel wärmer und leichter geworden.

Da das Kleine bitter weinte und auch am Halstuch Apfel- und Birnenduft riechen wollte, setzte es sich mit ihm zu Boden, schlug ihm das Tuch um Hals und Köpfchen, daß es ganz vom Duft umgeben war, und wand das übrige Zipfelchen sich selber unters Kinn, so daß es, wenn es die Augen schloß, meinte, es sei zu Hause in der Stube.

Das Kleine, vor Müdigkeit und Kälte schläfrig, hängte bald, sich in das Halstuch duckend und nah zum Größern rückend, das Köpflein, auf dessen Wangen noch immer ein oder zwei Tröpflein langsam abwärts

rannen und im eben aufgehenden Schein des Mondes matt erglänzten. Doretli aber hielt das Köpfchen aufrecht; mit beiden Armen stützte es die Last des Schwesterchens, daß es nicht auf den Boden glitt, weil es nicht wußte, wohin es im Dunklen fallen konnte.

Einmal horchte es auf. Es war ihm gewesen, weit unten im Wald hätte jemand gerufen. Aber dann war's still und in der Tiefe der Finsternis sah es ein paar Lichtlein aufgehen. Vielleicht brannte jetzt auch beim Vater und der Mutter so eines, und die wußten gar nicht, daß sie zur Großmutter waren, und es wollte ihm ein wenig bang werden und es hätte rufen mögen: „Großmutter, vergiß uns nicht.“ Aber dann spürte es das Tuch und wartete wieder ein Weilchen, wie ein angebunden Haustierlein geduldig auf den Meister wartet.

Jetzt horchte es wieder auf, hob das Köpflein sachte höher, daß das Kleine nicht erwachte. Dort unten, näher als das erstemal, hat es wieder einen Ruf gehört und wieder, aber dann war es wieder still, als ob dort in der Tiefe alles tot sei oder schlafe.

Als es nach einer Weile wieder tönt, fährt's auf. Da sieht es auch ein Lichtlein durch die Tannen herauf zittern. Und so, grad so ruft die Mutter, wenn sie die Kleinen nicht weiß. Aber es kann ja nicht antworten, das Herzlein kommt ihm vor die Rede. Stimmen hört es. Dazwischen die Mutter, jetzt sieht es einen größern Schein und einen Kopf und zwei, und hört keuchen und es will rufen, aber das ist nur ein leises Weinen, was herauskommt.

Der Holzbannwart hatte am Abend beim Sonnenuntergang, als er nach dem Wetterzeichen am Fluhspiz schaute, vom Dorf aus ein Pünktlein gesehen, das sich bewegte auf dem Gipfel wie ein Windfahnlein, und dann waren sie in einem Lauf hinangestiegen, als sie das vom Bannwart vernommen. Und haben sie gefunden, die zur Großmutter in den Himmel wollten.

Ein wenig wurde auch gebalget, aber auch gelacht und vor Freuden geweint und geherzt, als das Halstuch der Großmutter zum Vorschein kam und sie hörten, wem und wohin sie es bringen wollten.

Und als sie mit den blaugefrorenen und eiszapfenfalten Kindelein heim in die äpfelduftende Stube kamen, band Rosine der Großmutter Halstuch an die Ofenstange und sagte, daß es in ihrem Leben immer da bleiben müsse. Dazu meinte Doretli, das Kind: „Vielleicht, daß sie es einmal selber holt“ und das Kleine nickte: „Ja und bringt uns schöne Sachen!“

Es ist ein Naturgesetz, daß alles Leben, je rastloser es gelebt wird, um so schneller sich auslebt und ein Ende nimmt. Gottfr. Keller.